

Berchtoldstag

Autor(en): **Manz, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieder schauen wir hinüber,	Ach, wir können es nicht wissen!	Leben heisst: das Alte lassen,
Wieder blicken wir zurück;	Doch die Hoffnung ruft uns zu,	Leben heisst: vorübergehn;
Schon holt uns der Fährmann über —	Unsern Wimpel hochzuhissen,	Denn die Zeit lässt sich nicht fassen,
Sitzt im Boot mit uns das Glück?	Und wir tun es, ich und du.	Denn die Zeit lässt sich nicht drehn.

Keiner kann sie sich erkaufen,
Sei er mächtig auch und reich;
Ihre Räder laufen, laufen,
Vor ihr sind wir alle gleich.

Bald wird unser Fährmann landen.
Hinter uns versinkt, was war.
Gut denn, Fährmann, einverstanden:
Sei gegrüsst uns, neues Jahr!

Berchtoldstag

Dieser in schweizerischen Kalendern mit dem 2. Januar verbundene Name hat keine Beziehung zu einem vermeintlichen Heiligen Berchtold, den der Kirchenkult übrigens gar nicht kennt, sondern ist einfach eine schriftdeutsche Uebertragung der Mundartformen: «Berchtelis- und Bärchtelis-, Bertelis-, Berteli- und Berzelistag». Damit wird aber auch nicht überall der 2. Januar, sondern zum Beispiel in Luzern der Sonntag nach Dreikönigen, in Frauenfeld der dritte Januar-Montag bezeichnet. Die verschiedenartigen Benennungen entstammen alle der Grundform «Berchtelenstag», einer Ableitung von der Verbalform «berchtelen», «bechelen» oder «bechten», die früher auch im benachbarten Elsass und heute noch in manchen schweizerischen Gegenden «verkleidet umziehen, heischen und schmausen» bedeutet. In Uebereinstimmung mit den Verben «chläuseln» und «othmärlen», «fasnächteln» und «österlen» erschliesst dieses «berchtelen» eine Ableitung von einem «Berchten-Tag», der schon im 14. Jahrhundert im Rufe eines Tages voll übermütiger, ausgelassener Festfreude steht, wie auch unter der Bezeichnung «St. Berchtentag» einen Termin festsetzt. Ist in der Ostschweiz die Form «Berchtelis-», «Bertelis-» oder «Beterlistag», in der Westschweiz die Bezeichnung «Berzelistag» verbreitet, so kennt der Kanton Glarus den Tag unter dem Namen «Nachneujahr», der im Berner Oberland «Nüwjahrmorndrist» benannt wird.

Die Bercht oder Percht («bercht» althochdeutsch = glänzend), die ursprünglich im illyrischen und bajuwarisch-alpinen Vorstellungskreis, wie auch im deutschen Volksglauben bis weit ins aleman-

nische Gebiet hinein als dämonisches Wesen in wandelbarer und gegensätzlicher Erscheinungsform auftritt, erscheint heute fast ausschliesslich in den Masken herabgesunkener Winter- und Vorfrühlingsgestalten, wie zum Beispiel in den «schiachen» und «schiachen» Perchten des Tiroler Perchtenlaufes.

Verkleidete Kinder durchzogen vor Zeiten an diesem Festtag auch die Strassen der Stadt Zürich und sprachen mit dem Rufe: «Batz, Batz!» die Vorübergehenden um Gaben an. Umzüge der verkleideten Jugend kannte auch Frauenfeld, wo die älteren Knaben das Vorrecht besaßen, auf den Strassen mit den «Karbatschen», das heisst langen Patschen, zu knallen. Heische-Umzüge maskierter Kinder treffen wir auch heute noch an diesem Tag ausser im Kanton Zürich an verschiedenen Orten im Bernbiet und in der Waadt. Die Stadt Zürich huldigt bis auf den heutigen Tag noch einer Sitte, die früher unter dem Namen «Stubenhitzen» mit dem Neujahrstage verbunden war und darin bestand, dass die Gesellschafter einer Trinkstube, wie sie schon im 13. und 14. Jahrhundert durch Standesgenossen und Freunde zur Pflege von Spiel und Gemütlichkeit errichtet wurde, an jedem Neujahrstag einen Beitrag, «Stubenhitzen» genannt, zur Bestreitung der Heizungskosten erhoben. Erfolgte früher die Herausgabe der sogenannten Neujahrsblätter als wissenschaftliche Beiträge am Neujahrstag, so legen heute sieben Gesellschaften und die Zentralbibliothek in deren Räumen ihre Neujahrsblätter am Berchtoldstag zum Kaufe auf. Als Empfänger der Hefte stellen sich, altem Brauche getreu, gewöhnlich die Kinder mit Geldgeschenken

ein, die unter dem althergebrachten Namen häufig den Verkaufspreis übersteigen. Lockten vor Zeiten für die junge Welt am 2. Januar, oder wenn der Berchtoldstag auf einen Sonntag fällt, am 3. Januar geöffnete Sammlungen, Zeughaus, Stadtbibliothek, antiquarische und zoologisches Museum zum Besuch, so stehen auch in unseren Tagen verschiedene öffentliche Sammlungen zu freiem Besuche offen. In die Reihe der Gesellschaften, die bei Frohsinn und witziger Rede in ihren Lokalen das «Bechtelimahl» feiern, stellt sich seit 1902 auch die Stadtschützengesellschaft Neumünster, die als Auftakt zum Festessen auf der Realp ihr Berchtoldsschiessen durchführt. In Luzern hiess das alljährliche Freudenmahl auf den Zunfthäusern «Berchtli» oder «Bärchtli». Als der Berchtoldstag zum Festtag wurde, entstand die Redensart: «einen zum Berchtold führen», das heisst jemanden reichlich bewirten.

Eine Gesellschaft, die sich namentlich in der nördlichen Schweiz auf den Berchtelis-Tag hin bildete, hiess eine «Bechtele». Im Zürcher Weinland und im Thurgau war dieser Tag der Gemeindetag für die Rechnungsabnahme. Nach getaner Bürgerpflicht folgte das Vergnügen: das Bürgerfest. Die Bechteli-Tagung hat der meist im Frühjahr stattfindenden Rechnungs-Gemeinde weichen müssen; der Bürgertrunk hingegen hat sich mancherorts noch erhalten. Begeht man heute am Zürichsee den Festtag mit Aufführungen aller Art, mit Unterhaltung im Wirtshaus und Spiel in der Familie, so werden im Freiamt die Korporations-

rechnungen abgenommen, bei welchem Anlass jedem Genossen ein schöner Geldanteil zukommt. Die landläufige Redensart: «Was mer am Berchtelitag tued schaffe, das fressed d'Müüs», zeigt deutlich genug, dass an diesem Tag die Arbeit ruht.

Finden sich am einen Ort jung und alt in verschiedenen Stuben zum «bechtele», zu lustigen Spielen aller Art zusammen, wozu jeder Teilnehmer das Essen mitbringt, während der «Gastgeber» die Grossen mit Trank und die Kleinen mit Nüssen bewirtet, veranstalten am andern Ort die «Bechteler» Heische-Umzüge zum Sammeln von Gaben. Da besetzt die Jungmannschaft zum «Bechteln» die grossen Stuben, während sich die ledige Welt in einem Saale zu Spiel und Tanz vereinigte. Dort veranstalten die Ledigen «Liechtstubeten», die Schüler aber finden sich zum «Berthelen», zu Spiel, Gesang und Schmaus zusammen. Begehen in dieser Gegend fröhlich feiernde Bechtelitagseinigungen den Festtag, so schliessen sich in andern Landstrichen befreundete Familien, Junge und Erwachsene, zu gemeinsamem Spiel und Festessen zusammen, oder einzelne Familien laden die Burschen und Mädchen der Nachbarschaft abends zum «Bechteln» ein. Im Bernbiet ist der «Berchteli-Tag» oft mit Schlittenfahrten verbundener Tanztag, im Unter-Engadin finden die «Mattinadas» statt: Umzüge der Jungmannschaft mit Musik zu den Häusern, wo junge Mädchen wohnen.

Dr. Werner Manz

Bestimmung

Von Max Hayek

Als Napoleon noch ein Zögling der Kriegsschule von Brienne war — er besuchte sie von 1779 bis 1786, also von seinem 10. bis 17. Lebensjahr — trug er einmal in ein Merkheft die geographische Notiz ein: «St. Helena, Insel im Atlantischen Ozean. Englischer Besitz.» Kein neuerer Biograph unterlässt, an diese Notiz zu erinnern, weil jeder sicher ist, damit seine Leser innehalten und ein wenig nachsinnen zu machen. Denn was ahnte der Zögling Bonaparte damals von der Bedeutung, die gerade diese Insel für ihn noch haben würde? 29 Jahre nach Brienne — Jahre voll eines unge-

heuren Erlebens, eines Aufstieges ohnegleichen: am 15. Oktober 1815 betritt Napoleon, der Kaiserwürde verlustig, aller Macht beraubt, abgetan, ein Gefangener, die einsame Insel, auf der er am 5. Mai 1821 sterben sollte. Schopenhauer, hätte er von der Schülernotiz Napoleons Kenntnis gehabt, er würde sich ihrer vielleicht in seiner wunderbaren «Transzendenten Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen» bedient haben. Bestätigt sie doch auffallend seine Ansicht, dass «schon bei der Geburt des Menschen sein ganzer Lebenslauf bis ins Ein-